

28 TAGE IN DER WÜSTE

Ein Kärntner „pendelt“ zwischen dem Lavanttal und der Sahara

Regelmäßig nimmt Alexander Oberfrank aus Wolfsberg die beschwerliche Reise zu seinem Arbeitsplatz auf einem Ölfeld im bürgerkriegsgebeutelten Libyen auf sich. Den OMV-Manager treibt die Abenteuerlust an.

Gerfried Ambrosch

Redakteur

Regionalredaktion Lavanttal & Völkermarkt

30. März 2025,

4:00 Uhr



Die Wüste ist
sein Arbeitsplatz:
Alexander
Oberfrank

Es ist bestimmt kein Job für jeden, den der Wolfsberger Alexander Oberfrank mitten in der Wüste Libyens versieht. Als „Senior Expert Maintenance and Engineering Manager“ ist er 28 Tage am Stück für Instandhaltungsmaßnahmen auf einem abgelegenen Ölfeld in der nordafrikanischen Sahara zuständig, auf dem rund 400 Menschen, vorwiegend Libyer, arbeiten.

„Wir sind Supervisoren und beraten mit unserer Erfahrung, Ziel ist die Produktionssteigerung“, erklärt Oberfrank, der als Absolvent der HTL-Wolfsberg seit 1992 im Geschäft ist. Dem abenteuerlustigen 56-Jährigen gefällt an dieser Tätigkeit, der er seit September vergangenen Jahres nachgeht, dass man relativ viel gleich umsetzen könne - ohne langwieriges betriebliches Prozedere.

Doch die Arbeit hat auch ihre Herausforderungen, wie Isolation, Entführungsgefahr und kulturelle Unterschiede.

„Auf eigene Faust geht gar nichts“

Die nächste Stadt, Jalu, liegt zwar nur etwa eine Dreiviertel-Autostunde entfernt, doch das Container-Camp direkt in der Ölbohranlage könnte genauso gut am Mars sein, denn verlassen kann Oberfrank sein Quartier in der Regel nicht: „Auf eigene Faust geht gar nichts.“ Zu groß wäre die Entführungsgefahr.

Zum Schutz gibt es vor Ort einen Sicherheitsdienst, bestehend aus britischen-Ex-Militärs. „Wenn man etwas braucht, gibt man einem der Fahrer eine Einkaufsliste“, erklärt Oberfrank, der einzige Österreicher am Gelände. Sein Arbeitgeber, die OMV, habe ihn auf die Gefahren vorbereitet und ihm das richtige Verhalten im Falle einer Entführung gelehrt. „Für Fahrten in die Hauptstadt Tripolis kommen gepanzerte Fahrzeuge zum Einsatz, falls man in einen Schusswechsel zwischen verfeindeten Milizen gerät“, so der Kärntner.

Im Komplex gibt es keine Abendunterhaltung, nicht einmal ein Fitnessstudio. Besuche aus der Heimat, etwa von Ehepartnern, sind schon aufgrund der Einreisebestimmungen ausgeschlossen. „Um 7 Uhr abends ziehen sich alle in ihre Container zurück. Man muss sich mit sich selber beschäftigen können.“ Eine gute Internetverbindung sei unerlässlich. Diese gebe es auch, genauso wie einen gewissen Komfort und Trinkwasser allererster Güte.

Weißbrot, Huhn und Reis

Worauf er sich am meisten freut, wenn er seinen ebenfalls 28-tägigen Heimaturlaub zwischen den Schichten antritt? „Das Essen“, lacht Oberfrank. „Es gibt hier nur Weißbrot und während des Ramadans ausschließlich Huhn mit Reis.“ Aufgrund des muslimischen Fastenmonats, der heuer mit 30. März endet, sei die Kantine momentan bis auf die acht Nichtmuslime mittags leer. Wer mehr Abwechslung möchte, kann im Container selber kochen. „Manchmal ‚schmuggle‘ ich Schweinefleischprodukte rein“, sagt Oberfrank.

Andere Länder, andere Sitten

Aber grundsätzlich müsse man sich schon auf die fremde Kultur einstellen, sagt der Lavanttaler, der sich erst nach einer gewissen Lernphase eingelebt habe: „Ich wollte ein Meeting um 12.45 Uhr ansetzen. Mir wurde gesagt: Vor 14.30 Uhr brauchst du mit uns nicht reden.“ Denn diese Zeit sei zum Beten und Schlafen bestimmt. Aber: „Wenn sie dich erst einmal akzeptiert haben, kann man alles von ihnen haben. Man muss nur kommunizieren können“, so der zweifache Familienvater, der zuvor auch schon länger in Rumänien im Bereich von Bohrinself im Schwarzen Meer gearbeitet hat.

Mit den einheimischen Ingenieuren gebe es keine Sprachbarrieren, da diese noch unter dem 2011 getöteten Diktator Muammar al-Gaddafi eine kostenlose Ausbildung in England absolviert hätten und entsprechend gut Englisch sprechen. Politische Diskussionen vermeide man aber, ergänzt Oberfrank.

Mein Antrieb ist, etwas Neues zu sehen. Die AbenteuerlustAlexander Oberfrank ,
Senior Expert Maintenance and Engineering Manager, OMV

„Schlimm sind immer die ersten Tage, wenn die Arbeit geballt auf einen zukommt, aber die Zeit vergeht recht schnell“, beschreibt Oberfrank seinen Berufsalltag. Dazu kommt das monatliche Pendeln: Wolfsberg – Graz – Wien – Istanbul – Libyen und zurück.

Doch warum tut man sich das an? „Wegen des Geldes mache ich das nicht“, schließlich sei in der Branche auch zuhause genug zu verdienen. „Mein Antrieb ist, etwas Neues zu sehen. Die Abenteuerlust.“ Das legt er auch der heutigen Jugend ans Herz. Als er vor wenigen Jahren einen Vortrag zum Thema „Arbeiten im Ausland“ an der HTL-Wolfsberg gehalten hat, „war von 45 Leuten einer dabei, der raus wollte. Für viele ist Klagenfurt schon weit und Wien Ausland.“ Das sei schade, denn so „lernt man andere Kulturen kennen“.